Reformierte Kirchgemeinde
Ziefen - Lupsingen - Arboldswil

November 2015

Der Tod – noch immer ein Tabu?!

Liebe Lesende,

Allem, was lebt, wohnt der Tod bereits inne. Das scheint eine Binsenwahrheit zu sein. Was eine Binsenwahrheit oder –weisheit ist, sei allen bekannt. In jeder Hinsicht scheint dies in Sachen Tod allgemein gültig zu sein: Wir alle werden sterben und danach tot sein.

Die meisten Menschen, mit denen ich bisher über den Tod sprach, bekunden keine Angst vor diesem. Wenn ihnen vor etwas graut, dann ist es das Sterben. Vor allem, wenn dieses mit Leiden, Schmerzen oder einem schier nicht enden wollenden, von Maschinen gestützten Prozess verbunden wäre. PatientInnenverfügungen können letzterem zwar Abhilfe verschaffen, doch das Ausfüllen einer solchen Verfügung gehört noch lange nicht zu den Dingen, die man zu Lebzeiten unbedingt gemacht haben sollte. Darüber hinaus kann, wer sich mit der Formulierung über die Rahmenbedingungen seines Sterbeprozesses eingehend befassen möchte, ganz schön in tiefgreifende Grübeleien geraten.

In Angelegenheiten des Todes habe ich den Eindruck, dass sich eine Verschiebung hin zu einem auf den Familien- und Freundeskreis begrenzten Ereignis beobachten lässt. Immer häufiger finden Beisetzungen im engsten Familienkreis statt. Zunehmend scheint diese Tendenz auch in Bezug auf die Trauerfeier zu sein.

Noch vor nicht allzu langer Zeit - in Ziefen war es letztmals zu Beginn der 1990er Jahre – wurden die Verstorbenen auf einem Wagen vom Wohnhaus durch das Dorf hinauf auf den Kirchenhügel oder auf den Gemeindefriedhof zur letzten Ruhestätte gefahren. Zumeist standen viele Menschen am Strassenrand und grüssten den verstorbenen Menschen, der über etliche Jahre Teil der dörflichen Gemeinschaft gewesen war, in ehrfurchtsvoller Stille. Oder sie schlossen sich dem Zug der Trauernden an. In jedem Falle konnten die Menschen einerseits Abschied von einem Mitmenschen nehmen und sich vielleicht für ein paar Augenblicke der eigenen Sterblichkeit gewahr werden. Der Tod wurde mitten im Leben sichtbar, die eigene Endlichkeit erkennbar.

Mitte September dieses Jahres fand nach (zu) langer Zeit wieder einmal ein Trauerzug statt. Vor dem Schulhaus Eien trafen sich viele Menschen, um der verstorbenen Person das letzte Geleit zu geben. Die Schulkinder hatten gerade ihre grosse Pause. Fröhliches Rufen und kindliches Austoben nach der ersten Morgenhälfte des Unterrichts traf auf getragenes, andächtig-trauriges Schweigen der Trauergemeinde. Der Tod fand sich eingebettet im prallen Leben. Was für ein Trost! Derlei Gleichzeitigkeit scheint mir ein wunderbarer Zuspruch an die einen, die Trauernden, wie an die anderen, die Kinder und das ganze Dorf, zu sein:

Die Traurigkeit über den Verlust eines geliebten Menschen mit anderen teilen zu können, lässt diese überhaupt erst an die Oberfläche kommen – jede geweinte Träne, jeder wortlose Blick und jede in tiefer Ergriffenheit gereichte Hand zeugen davon. In der ritualisierten Trauerzeremonie

können auch jene ihre Anteilnahme und Verbundenheit mit der verstorbenen Person und den Angehörigen ausdrücken, die ohne diese hilfreiche Abschiedsform nicht recht wüssten, was sie der Trauerfamilie sagen oder schreiben sollten. Uns Zurückbleibenden, egal ob jung oder schon älter, führt der stille Trauerzug die Kostbarkeit und Fragilität des eigenen Daseins vor Augen. Und sollte dereinst auch der eigene Lebensweg zu Ende gehen, dann möge keine falsche Bescheidenheit die Gedanken zur Gestaltung der eigenen Trauerfeier leiten. Wir alle sind Teil einer grossen Gemeinschaft, in der wir unser Leben eingebettet wissen dürfen; nur durch die Begegnung mit unseren Mitmenschen wurden wir zu dem, was wir geworden sind.

So soll denn auch unser letzter Weg von jenen begleitet werden können, in deren Gemeinschaft wir unser Leben gestaltet haben. Geben wir den stärkenden, nährenden und tröstenden Facetten einer auch nach aussen gezeigten und gelebten Trauer eine Chance. Solches vermag allen zu helfen und uns Menschen einander ein gutes Stück näher zu bringen.

Seien Sie behütet – und sehr herzlich gegrüsst.

Roland Durst